

WOLFGANG NITSCH

*20 Jahre Student/inn/enbewegung - kein Grund zum Feiern**

Ein häufig auftauchendes Leitmotiv der Rückschau auf die Studentenbewegung und den SDS¹ der sechziger Jahre ist die Erinnerung, daß es damals um das Aufdecken, das Innewerden von Geschichte, gar das Rekonstruieren und Machen von Geschichte gegangen sei, von Geschichte im Sinne von wieder lebendig werdender Vergangenheit ebenso wie um Geschichte als Historizität, als Geschichtlichkeit und damit Veränderbarkeit der Verhältnisse.

Freilich gilt es hier, mehrere grundverschiedene Erfahrungen von uns damals, die wie Wechselbäder oft aufeinander folgten, neben einander hergingen, auseinanderzuhalten:

- Es gab zunächst das Aufwachsen in einer Gesellschaft, die Geschichtlichkeit in keiner Weise kennen wollte, weder als lebendig werdende Vergangenheit noch als entstehende Zukunft, die vielmehr total im hier und jetzt des selbstverständlichen Alltags von Leistung und Konsum existierte.
- Es gab bald für viele von uns das plötzliche Aufbrechen, Aufplatzen verdrängter Vergangenheit und die davon provozierte Suche nach ihr in dieser geschichtsfeindlichen Gesellschaft.
- Es gab im Gefolge davon für viele von uns die Konfrontation mit der bedrohlichen Möglichkeit, daß nach und wegen dieser verdrängten Vergangenheit auch Geschichtlich-

* Vortrag im Rahmen der Veranstaltungsreihe "68-88: Revolution oder Resignation?" der Anti-Repressions-AG an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg, am 21. November 1988.

¹ Sozialistischer Deutscher Studentenbund

keit, bewußtes Mitgestalten historischer Veränderung in dieser Gesellschaft oder für die Gattung überhaupt zerstört sei.

- Und Geschichte brach als aktuelle Weltgeschichte von außen in diesen geschichtslosen Raum ein: als Ungarnaufstand, Algerien- und Vietnamkrieg, als nukleare Abrüstungsbewegung, die sich jedoch auch als allerletztes Aufbäumen gegen das Ende wirklicher Geschichte erweisen konnte.

Auschwitz, Hiroshima, Budapest standen für die Generation der kritischen Intellektuellen der sog. *Neuen Linken* in England ('New Left Review'), USA (Students for a Democratic Society), Italien und Westdeutschland als die Kette von Alpträumen, die das wahrscheinliche Ende von Geschichte bedeuteten. Unsere intellektuellen Mentoren oder Vorbildfiguren Günther Anders, Hannah Arendt, Th. W. Adorno, Max Horkheimer, Alexander Mitscherlich, aber auch C.W. Mills, J.P. Sartre, A. Camus, B. Russel, G. Orwell bewegten sich als Intellektuellen-Generation in einem geschichts- und existenzphilosophischen geistigen Feld, das erstmals von der jederzeit technisch und politisch möglichen und wahrscheinlichen Terrorisierung und Vernichtung ganzer Völker, ja der Menschheit überhaupt, bestimmt war und zugleich von der Auseinandersetzung mit einem der machtvollsten Verdrängungs- und Verleugnungs-Systeme um uns und in uns selbst gegen diese alles erschütternden und sinnlos machenden Möglichkeiten.

Wir gehörten zu der ersten Generation junger Intellektueller, die schon beim Erwachen ihres politischen und zeitgeschichtlichen Bewußtseins im Schulalter jederzeit mit dieser grauenvollen Perspektive konfrontiert werden konnten, wenn sie nur hartnäckig genug nachforschten. Was unserer ödipalen Neugier entzogen werden sollte, waren ja nicht nur die kleinen Geheimnisse unserer Familienromane, sondern das letzte Geheimnis, daß diese Erwachsenen ein für allemal die

historische Perspektive für menschenwürdiges Leben zerstört hatten, daß unsere Elterngeneration die Generation der Kollektiv-Mörder an einer menschenwürdigen Zukunft war: die Väter von Auschwitz, die Väter der H-Bombe und die Väter der Stalinschen Gulags. (Vgl. auch Böll 1985; Lessing 1984).

Die hilflose Bezeichnung 'Neue Linke', die sich abgrenzte gegen eine blinde und korrumpierte traditionelle Arbeiterbewegung, die unfähig war, Auschwitz und Hiroshima voll zu begreifen und ihnen zu widerstehen, wie auch gegen eine vom Stalinismus zerstörte kommunistische Bewegung, hätte eigentlich heißen müssen: heimatlose Linke im Inferno.

Wenn ich mir meine wenigen persönlichen Begegnungen mit einigen dieser intellektuellen Mentoren und Vorbilder in Erinnerung rufe, z.B. mit Günther Anders 1959/60, Ossip Flechtheim und Ernst Niekisch 1960, Adorno 1964, Marcuse 1967, so schienen sie mir auch bestimmt zu sein von einer eigenartigen Scheu oder Verlegenheit in dieser Generationen-Begegnung: irgendwie ahnte ich, daß sie davor zurückschreckten, ihre Zeit- und Geschichts-Diagnosen mit uns wirklich radikal zu Ende zu denken, zumindest nicht alles offen auszusprechen. *Wir* trauten uns nicht, die wirklich radikalen Fragen an sie zu stellen; *sie* vermieden es, uns damit *so* zu konfrontieren, daß unser politisches Engagement in Resignation und Depression geendet hätte.

Das Fatale und Paradoxe an unserer politischen Sozialisation und Bewußtseinsbildung in den frühen sechziger Jahren war, daß die quasi ödipalen politischen Entdeckungen und Enthüllungen, die wir gegen die gigantische Verdrängungsmaschinerie dieses Wirtschaftswunderlandes mit großer Mühe leisteten, z.B. in der Kampagne 'Ungesühnte Nazijustiz' oder den Veranstaltungserien gegen die 'Braune Universität' (vgl. Haug 1987), uns an politische Identitätskonstrukte oder -Gerippe heranführten, die ihrerseits gegenüber diesem radikal

neuartigen, nie dagewesenen Ende von Geschichte nur als andersartige, vielleicht harmlosere Verleugnungsmechanismen wirkten: die Versuche zur Identifikation mit den linksbürgerlichen demokratischen Traditionen der USA, Englands und Frankreichs verdeckten zunächst die Einsicht, daß in solchen Demokratien Hiroshima und die Kolonialkriege möglich waren. Die Versuche, eine linksbürgerliche, sozialdemokratisch-gewerkschaftliche andere deutsche Tradition zu phantasieren, verstellten den Blick auf die Gründe der Ohnmacht und z.T. Komplicenschaft deutscher Demokraten, Kommunisten, Gewerkschaftler gegenüber dem Nazi-System.

Bezeichnend für meine früheste politische Erfahrung in der Volksschule im amerikanischen Sektor Berlins ist wohl die Tatsache, daß unsere sozialdemokratischen Lehrer für uns zwar 1949 eine sehr schöne Revolutionsfeier zum Gedenken an 1848/49 veranstalteten und daß sie dafür sorgten, daß wir ein perfektes System von Schüler selbstverwaltung zur demokratischen Verhaltensübung bekamen, daß wir als gewählte Schülervertreter und Schülerzeitungsredakteure aus dem Arbeiterbezirk Neukölln uns regelmäßig mit unseren Vertrauenslehrern in einem Landschulheim am Wannsee versammeln konnten, daß wir aber bei alledem von Auschwitz und der Endlösung nichts erfuhren und daß wir damals nicht wußten, daß wir in der gleichen Wannsee-Villa unsere Schülertagungen machten und an dem gleichen großen Sitzungstisch saßen, an dem die berüchtigte Endlösung der Judenfrage beschlossen und organisiert worden war. Diese Wannseevilla ist ja auch heute noch keine Gedenkstätte für den Holocaust.

Die allmähliche Annäherung an das Grauen und auch die intellektuelle Herausforderung der quasi industriellen und verstaatlichten Vernichtung von Juden, Sinti, Schwulen und Behinderten, Geisteskranken wurde auch von uns eher in der Form der Identifikation mit dem Anti-Faschismus der

internationalen Arbeiterbewegung und ihren ökonomisch verengten Faschismus- und Antisemitismus-Theorien vorangetrieben. Diese Massenmorde wurden eingeordnet in die Verfolgungs- und Widerstandsgeschichte der Anti-Faschisten. Nur selten wurde die kalte Alltäglichkeit der alle Bereiche der Gesellschaft miterfassenden rassistischen und eugenischen Selektions- und Vernichtungsmaschinerie auf ihre Implikationen für das mögliche Ende menschlicher Emanzipationsgeschichte analysiert. Gedichte wurden nicht 'nach Auschwitz' geschrieben, sondern so, als ob es Auschwitz nie gegeben hätte (vgl. Clausen 1987; Diner 1988).

So wurde es auch möglich, daß absurder und beschämender Weise ein Teil der Juden, die nicht in bestimmte Muster der anti-faschistischen Arbeiterbewegung passten, nämlich die Israelis, von einigen linken Gruppierungen selber zu Faschisten umdefiniert wurden, weil sie das palästinensische Volk unterdrücken (vgl. Keilson 1988).

Noch an der stärkeren Bereitschaft, sich mit dem Gedenken an die sogenannten November-Pogrome mit der Juden-Verfolgung auseinanderzusetzen, zeigt sich dieses Zurückschrecken vor dem Eindringen in die eigentliche Kernproblematik der Endlösung und ihrer strukturellen Genese und Virulenz in einer hochentwickelten Industriegesellschaft. Die Novemberpogrome als angeblich quasi-spontane Exzesse können noch für irreführende Rituale von Wiedergutmachung und Versöhnung, auch für die Jagd nach einzelnen Nazis und Neo-Nazis herhalten (vgl. Brumlik/Kunik 1988). Ein Gedenken an die enormen Leistungen allein der Deutschen Reichsbahn für die Endlösung oder an die fast totale Wiedereingliederung des in die Massenmord-Maschinerie integrierten Offiziers-, Manager-, Beamten- und Uni-Lehrkörpers in den bundesrepublikanischen Staat würde sich für diese Zwecke wohl kaum eignen. Mit welchen Opfern dieses gesellschaftsfähigen und -strukturellen Echos und Erbes von Auschwitz bis heute, dieser 'zweiten Schuld' (im Sinne des

Buches von R. Giordano) könnten wir uns da denn versöhnen und Wiedergutmachung leisten? Gehören heute 'nur' viele fast vernichtete Völker in der Dritten Welt zu den Opfern oder haben wir nicht auch unsere eigene Würde geopfert, indem wir meist tatenlos ein solches politisch-ökonomisches System erdulden, wenn nicht genießen?

Doch zurück in die sechziger Jahre: Geschichte brach damals noch in anderer Weise in das Wirtschaftswunderland und seine Universitäten ein. Nicht nur als braune Vergangenheit, die nicht vergehen will, mit Aufklärungsaktionen gegen die 'Medizin ohne Menschlichkeit', die 'Ungesühnte Nazijustiz', die 'Braune Universität', zu den Auschwitz- und Maidanek-Prozessen, als Kampf gegen die Wellen von Neo-Nazismus, gegen die, neue Ermächtigungsgesetze ermöglichenden, Notstandsgesetze, sondern - zweitens - auch als aktuelle Weltgeschichte, die dem nicht nur in der BRD, sondern auch sonst im Westen propagierten Bild des 'Endes der Ideologien', der kulturellen und politischen Hegemonie des Weltkapitalismus zu widersprechen schienen: die Protest- und Widerstandsbewegungen gegen die Algerien- und Vietnam-Kriege, gegen die Unterdrückung anderer Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt, der unterdrückten Schwarzen und Latinos in den USA, die mit diesen Bewegungen sich z.T. verbündenden kulturevolutionären Bewegungen und Revolten der Jugend und der Studenten und Studentinnen in vielen Metropolen, die auch gegen ihre Verwertung als zunehmend billiges Menschenmaterial in den imperialistischen Staats- und Konzern-Apparaten revoltierten, die für sich sinnvolle Lebens- und Berufsperspektiven versperrt sahen, auch schon die beginnende Entwertung ihrer Ausbildung, ihre mögliche Arbeitslosigkeit ahnten, ihr Schicksal, in einen erbitterten Konkurrenzkampf mit den Kommilitonen getrieben zu werden, wie es dem Heer von Lohnarbeitern und Arbeitslosen seit jeher drohte.

Doch wichtig ist im Vergleich zu heute wohl die damals noch vorhandene oder jedenfalls Ende der sechziger Jahre vorübergehend *wieder* vorhandene Erwartungshaltung von uns, es müsse und könne so etwas wie ein Bewußtsein der *gesamten* geschichtlichen Lage und ihrer Veränderbarkeit, von gesellschaftlicher *Totalität und Praxis* für uns geben, und daß dies zum notwendigen Orientierungs- und Arbeits-Sinn des Studierens und zu den Aufgaben von Intellektuellen gehörte. Erst vor diesem gleichsam welt-historisch 'aufgeladenen' Erwartungshorizont bekamen die Kritik und die praktischen Eingriffe, die direkten Aktionen gegen die Ordinarien-Universitäten, gegen den Springer-Konzern, gegen den US-Militärapparat (und für seine Deserteure) ihre existenzielle Schubkraft, ihre emotionale Symbolkraft. Es ging immer nur sekundär, wenn auch konkret um politische Aktionsaufklärung gegen industrielle Massenmanipulation, um sinnvolle Studieninhalte, gegen Zwangsexmatrikulation; diese Forderungen und Zwischenschritte wurden taktisch und instrumentell gesehen, im Dienste einer weit überlegeneren Sinn-Perspektive und Geschichts-Utopie, in der dann auch eine materielle Zukunft der Student/inn/en sinnvoll aufgehoben und gelöst oder nicht mehr so wichtig erschien.

Die dunkle Kehrseite all dieser Kämpfe um die Gewinnung oder Wiedergewinnung von Geschichtsbewußtsein und praktisch werdender Geschichtlichkeit war jedoch die problematische emotionale Aufladung dieser Suchbewegungen durch einen z.T. pathologischen Kampf um die Gewinnung eines neuen Ich- oder Selbst-Ideals gegen die pervertierte und alpträumhafte Autorität der Nazi-Eltern-Generation, die doch zugleich in verdrehter, nicht bewußter Weise mehr oder weniger in uns drin steckte, z.B. als quälerisch-sadistisches Über-Ich, als Schuldgefühl, als Leistungsperfektionismus, als Zerstörung von Liebesfähigkeit, als die berüchtigte Arroganz der SDS-Intellektuellen (vgl. Vesper, 1977). Die Verkrampfung dieser neuen Identitätssuche hinterließ ihre un-

willkürlichen Spuren in Rhetorik, Haltung, Beziehungsstrukturen der typischen 68er Männer (Man vergleiche die heutige Wirkung z.B. von Dutschkes Reden und verspätete Berichte ehemaliger SDSlerinnen dazu, z.B. in: Schlaeger 1988).

Sie formierten sich mehr und mehr zu einer Gegen-Elite, die Gegen-Macht auszuüben beanspruchte und sich ebenfalls hierarchischer Beziehungsstrukturen bediente, in den Massenveranstaltungen, Organisationsmodellen wie auch in den theoretischen Denkformen, verstärkt und verzerrt auch noch von den Massenmedien, die APO- und Studenten-Anführer vermarkteten. So blieb es auch nicht aus, daß sich Rivalitäten zwischen unterschiedlichen Gegen-Elite-Cliquen verschärften, die ihre Anhänger um sich scharten und fester organisieren wollten und daß schließlich gegen diese neuen Autoritäten sich wieder Revolten der jüngeren Brüder richteten, die wieder neue elitäre Zirkel und Kadergruppen aufbauten und die dann seit den siebziger Jahren ein liquidatorisches, positive Momente von 68 verleugnendes Bild der gescheiterten kleinbürgerlichen antiautoritären Revolte als 'Kinderkrankheiten der Linken' malten.

B. Rabehl (Beiträge zur Geschichte des SDS, hg. vom AStA der FU Berlin, 1987, S. 18 ff.) hat im einzelnen herausgearbeitet, wie bezeichnend für die politisch-psychologische persönliche Krisen- und Konflikt-Lage der jungen linken Intelligenz in den sechziger Jahren ihre Wahl- und Umdefinitions-Akte gegenüber den unterschiedlichen damals zugänglichen Theorie-Traditionen waren:

Die etwas ältere Generation des SDS der späten fünfziger und frühen sechziger Jahre entstammte noch stärker Elternhäusern mit linker, sozialdemokratischer, gewerkschaftlicher oder liberaler Tradition, entsprechend der Entstehung des SDS als Nachwuchs- und Versorgungsagentur von Söhnen von SPD- und Gewerkschaftsfunktionären, aber auch für aus der

SBZ/DDR geflüchtete FDJler und für die ersten Studierenden eines beginnenden zweiten Bildungsweges. Ihre Theorie-Rezeption konzentrierte sich eher auf den traditionellen, nicht stalinistischen, z.T. vulgarisierten oder akademisierten Marxismus, (H. Grossmann, Sternberg, Baran, Sweezy, den Austromarxismus, z.T. auch Lenin, Trotzki, Bucharin) und sie rezipierten auch neue Ansätze zu einer marxistisch beeinflussten Soziologie, Psychoanalyse, Rechtstheorie, Literatur- und Kunsttheorie, selbstverständlich auch die späte oder 'reife' Kritische Theorie ihrer Frankfurter Lehrer (vgl. auch Rabehl 1988; Fichter 1988; Nitsch 1985).

Einige Jahre nach dem Bruch zwischen SPD und SDS 1960/61 machten sich zunächst außerhalb des SDS (in Gruppen wie Subversive Aktion, Anschlag, Situationistische Internationale, dann auch im SDS junge Intellektuelle und Künstler bemerkbar, die überwiegend aus gut bürgerlichen Nazi-Familien, auch Pfarr-Häusern stammend, gegen dieses familiäre Erbe viel radikaler und elementarer, aber auch ambivalenter und psychisch konflikthafter ihre eigenen Wege von Protest, Verweigerung, Provokation, Abrechnung, Gegenkultur gingen, bis in die neuen radikalen antiautoritären Lebensexperimente von Kommunen und Kollektiverziehung. Ihnen fehlte die Identifizierung mit dem traditionellen westlichen Marxismus und der Arbeiterbewegung. Sie suchten authentischere theoretische und ästhetische Muster für ihre tiefere emotionale Identitätsproblematik und sie fanden sie - so Rabehl, aber auch R. Reiche (in: Die Früchte der Revolte, Berlin 1988) - in einer jüngeren theoretischen Tradition, die sich bereits außerhalb des Marxschen Denkmodells der realen Dialektik von Kapitalismus und proletarischer Revolution, von bürgerlicher Ideologie und Marxismus gestellt hatte, damit auch außerhalb eines geschichtsmaterialistischen Fortschrittsdenkens, des sicheren, wenn auch verzögerten Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus und schließlich Kommunismus: gemeint ist die frühe kritische

Theorie von Horkheimer, Adorno Marcuse aus den dreißiger und vierziger Jahren, aber auch Sartre, die wir etwas vergrößert als unterschiedliche philosophisch-existenzialistische Uminterpretationen des jungen Marx, insbesondere der Entfremdungs- und Verdinglichungsprozesse in der bürgerlichen Gesellschaftsform kennzeichnen können. Rabehl schreibt hierzu: "Entfremdung als existentielles Schicksal wird diskutiert. Nur eine absolute Verweigerung verspricht Befreiung. Es werden *die* Marxpassagen herausgestellt, die von einer negativen und positiven Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise auf kapitalistischer Grundlage sprechen. Negative Aufhebung wird in der Sichtweise Horkheimers als "autoritärer Staat" interpretiert, der die parlamentarische Demokratie zerstört; positive Aufhebung gilt im Sinne Marcuses als Widerstand, als Neugewinnung der persönlichen Identität, als Besinnung auf Eros, Leben, Spontaneität und Phantasie. Untergründig und unbewußt wird das epochale Bewußtsein und die Entscheidungssituation des Existenzialismus herausgestellt." (ibid., S. 19 f.).

Gestanden sie sich anfangs noch ein, daß alle diese problematischen 'Aufhebungen' der klassischen kapitalistischen Produktionsweise und ihrer entsprechenden autoritären Sozialcharakterstrukturen auf erneuerter kapitalistischer Grundlage erfolgten - somit auch ihre negativste Form, das NS-System sich nie völlig davon verselbständigen konnte und auch ihre z.T. positiven Formen, die erotische Befreiung der vom materiellen Elend freigesetzten Subjekte - immer nur in partiell *symbolischen*, partiell konkreten Formen, als Gegenmilieu *im* Kapitalismus existieren mußten, so ging diese theoretische Distanz und Reflexion mit dem massenhaften Ausbrechen der antiautoritären Revolten unter Jugendlichen und Student/inn/en und mit den über die Massenmedien weltweit inszenierten Befreiungskämpfen von Völkern der Dritten Welt in einem aktionistischen Revolutionsutopismus verloren. Die ungelöste politisierte innerpsychische Kon-

fliktlage wurde immer drängender, mußte und konnte scheinbar durch die Flucht nach vorn, in revolutionären Aktionismus und Voluntarismus gelöst werden, wobei dann nicht bearbeitbare unbewußte Bindungen an die bewußt gehassten Gegner und Eltern-Bilder um so gefährlicher sich in zwanghaften, nicht beherrschbaren Verhaltensweisen Bahn brechen konnten.

Im zweiten Abschnitt möchte ich noch etwas zu *dem* Strang der SDS-und 68er Erbschaft sagen, für den ich mit meiner politischen Biographie noch stärker einzustehen oder Rechenschaft abzulegen habe: zur linken Hochschulpraxis. Insbesondere möchte ich etwas zu der verbreiteten These von der Funktionalisierung der damaligen studentischen Hochschulpolitik für die technokratische Hochschulreform und -formierung sagen:

Zum Verständnis dieser Problematik muß man unterscheiden zwischen vier Phasen in der Entwicklung des Verhältnisses von linker Studentenbewegung und staatlicher Hochschulpolitik (vgl. auch Nitsch 1983, 1986):

1. In der ersten Phase, von etwa 1960 bis 1966/67, in der die politisch-theoretische Orientierung der kleinen linken Studentengruppen weder anti-autoritär-kulturrevolutionär noch revolutionsutopisch war, sondern traditionell marxistisch und linkssozialistisch, war die Hochschulpraxis Bestandteil von Konzeptionen einer basisdemokratischen Transformation und Begrenzung von kapitalistischen Strukturen in Richtung auf eine sog. 'mixed economy' (linker Keynesianismus). In dieser Phase wurden die ausführlichen Programme und Strategien zur Hochschulreform ausgearbeitet (SDS 1961; Nitsch u.a. 1965; Leibfried 1967). In ihnen bestand durchaus schon ein Bewußtsein der notwendigen Widersprüchlichkeit in der Programmatik und Realisierung zwischen Fortführung und

Radikalisierung einer kapitalistischen Modernisierung und Rationalisierungslogik im Wissenschafts- und Bildungssystem einerseits und der Erkämpfung radikal-demokratischer, antifaschistischer Bildungs- und Emanzipationsformen andererseits, die z.T. entgegen der Rationalisierungslogik zu entfalten waren (die auch Auschwitz effektiv möglich gemacht hatte). Das kam dadurch auch praktisch zum Ausdruck, daß in dieser Phase, in der die Planung und Aushandlung der staatlich-bürokratischen Hochschulreform ja schon begann, nicht nur die konkret-utopischen Reform-Modelle für eine rationalere und effektivere Förderung kreativer wissenschaftlicher Arbeit und Nachwuchsbildung und für eine drittelparitätische Gruppen-Universität entstanden, sondern auch Aktionsformen aus der britischen und us-amerikanischen Bürgerrechts- und Abrüstungsbewegung wie sogenannte direkte Aktionen, Blockaden, symbolische Provokation und Regelverletzung erprobt wurden (z.B. provokative Vorlesungsrezensionen, sit-ins, teach-ins, bis hin zu vorübergehenden Besetzungen als 'Usurpation' institutioneller Funktionen wie in counter-universities, free schools). Dabei wurde beides noch nicht als sich gegenseitig ausschließend angesehen (vgl. Nitsch 1959, 1967; Vester 1963, 1965; 1965; Lefèvre 1965; Leibfried 1967; Nitsch 1985).

Noch in den Programmen und der Praxis der späteren Kritischen Universitäten und politischen Streik-Unis in Berlin, Hamburg, Frankfurt 1967/68 blieben beide Momente z.T. noch vereint (der KU-Arbeitskreis Bildzeitung als Basis für direkte Aktionen gegen den Springer-Konzern aber auch die KU als selbstorganisierte Studienreform und Planungszentrum für mögliche offizielle Hochschulreformen).

2. In der zweiten Phase, der eigentlichen Studenten- und APO-Revolution 1968-69/70 dagegen, drifteten beide Mo-

mente der studentischen Praxis an der Hochschule auseinander und verwandelten sich jeweils auch qualitativ in neue Praxisformen: die aus den Bürgerrechts- und Abrüstungsbewegungen stammenden Formen des zivilen Ungehorsams wurden umdefiniert, erweitert und verwandelt in zunächst symbolisch-sozialrevolutionäre, dann revolutionsdogmatisch definierte Aktionsformen; die organisatorischen Reform-Modelle verloren ihren konkret-utopischen basisdemokratischen Forderungs- und Agitationscharakter und wurden getrennt von ihren aktionistisch-emanzipativen Aspekten umdefiniert in eine realpolitische Verhandlungs- und Kompromiß-Praxis mit hochschul- und bildungspolitischen Reformfraktionen in Staatsapparat, Staatsparteien und in der Großindustrie, wobei hier linksliberale und sozialdemokratische Studenten- und Assistentengruppen eine wichtige Vermittlerrolle übernahmen (vgl. Wolff 1977; Nitsch 1972; 1989; Freiger u.a. 1986).

3. In der dritten Phase (1970-73) schließlich, ergab sich dadurch ein qualitativer Wandel, daß als Ergebnis dieser Verhandlungs- oder besser: Kooptationsprozesse zwischen Hochschulpolitikern der Studenten- und Assistentenbewegung und denen von Staat und Industrie vielen Angehörigen der linken Studenten- und Intelligenzfraktionen ein begrenztes hauptberufliches und funktionsartiges Betätigungsfeld in reformierten Fachbereichen und Hochschulneugründungen geboten wurde, während zugleich in den meisten neuen Kader-Politikfraktionen der Linken sich Verkehrsformen durchsetzten, die denen einer bürokratischen Technokratie verblüffend ähnelten, nur mit anderen ideologischen Vorzeichen. So wurde es denn z.T. durchaus vereinbar, disziplinierter 'Kader' einer neuen ML-Partei oder der DKP und Funktionär oder Assistent in der technokratischen Hochschulplanung zu werden und gegen

die drohenden Berufsverbote zähen Widerstand zu leisten (vgl. Kukuck 1977; Eisenberg/Thiel 1975).

4. In der vierten Phase, nach 1973/74, nach dem Hochschulurteil des Bundesverfassungsgerichts, zeigte sich schließlich, daß das eigentliche Modell technokratischer Hochschulreform, die Steigerung der Effizienz und Kreativität der Lern- und Forschungsprozesse (und ihre erweiterte Zugänglichkeit) mittels rationaler Personalstrukturen und Mitbestimmungsprozesse einer Gruppen-Universität gar nicht realisiert wurde, sondern so etwas wie einerseits eine bürokratische, wenig effiziente Rahmen-Formierung der Ausbildung und andererseits noch mehr industrie-orientierte Drittmittel- und Institutsstrukturen entstanden. Beides sind langfristig sich entwickelnde Formen des Strukturwandels von Hochschulsystemen in allen kapitalistischen Gesellschaften, die auch ohne die Begleitmusik von Studentenrevolten durchgesetzt werden (vielleicht sogar ohne sie besser) und die keineswegs die liberal-bürgerlichen Ideale von Chancengleichheit, objektiver Leistungsbeurteilung, Begabtenausschöpfung, Kreativitätsförderung, Transparenz und Redlichkeit wissenschaftlicher Prozesse zum Inhalt haben, sondern extensive Formen des schon Ende des 19. Jahrhunderts einsetzenden 'Industrie-Feudalismus' der großindustriell-militärischen und multi-nationalen Oligopole und Konglomerate im Wissenschaftsbereich sind (vgl. Nitsch u.a. 1965; Nitsch 1987). Die liberal-technokratische Hochschulreform erwies sich als ebenso schlecht-utopisch wie die sozialrevolutionäre Kader-Politik an der Hochschule und z.T. spielte sich das in ein und demselben Assistenten-, Studentenvertreter- oder Professoren-Kopf ab: werktags Planungs- und Gremienpolitik für die technokratische Hochschul-Utopie, feiertags oder abends Schulungsarbeit für das ML-Utopia (vgl. Reimann 1978; Nitsch u.a. 1982).

Es ist durchaus kontrovers, ob schon die Verkehrsformen und das Politikverständnis des linken SDS vor der antiautoritären Revolte oder erst die antiautoritäre Revoltebewegung nach 1967 und vor allem, ob ihre Zerfallsprodukte in den ML-Sekten oder erst die durch Mitglieder des alten SDS und z.T. der DKP geprägte etablierte linke Universitätsintelligenz nach 1970 die Durchsetzung der bürokratischen staatlichen 'Hochschulreformen' begünstigt haben. Zu prüfen wäre die These, daß die im alten SDS vor 1967 erarbeiteten Programme und vor allem *Praxisformen* von Hochschulpolitik noch eher ein basisdemokratisches außerparlamentarisches und z.T. parlamentarisches Politikverständnis boten, ohne eine Revolutionsdogmatik, die dann politisch-psychologisch leicht in eigene linke autoritär-bürokratische Praxis oder in Instrumentalisierbarkeit für 'Staats-Praxis' umschlagen konnte (vgl. Nitsch 1989). ML- oder DKP-Kader-Mentalität oder entpolitisiertes Karrierestreben unter den neuberufenen linken Hochschullehrern waren jedenfalls kein Resonanzboden für mehr radikaldemokratischen politischen Widerstand an der Hochschule.

Ebenso ist durchaus die These vertretbar, daß die antiautoritären Anführer als Gegen-Ordinarien noch an das Milieu und den Habitus der Ordinarien-Universität und ihrer Studenten gebunden waren und eher die Zerschlagung der formalen Strukturen der alten Universität für ihre politischen grandiosen Selbst-Bilder und später für ihre Kader-Politik an den Hochschulen funktionalisierten.

Die These von der unfreiwilligen oder objektiven Komplizenschaft einer radikalen Studentenrevolte mit der Durchsetzung einer angeblich technokratischen Hochschulreform ist jedenfalls eine doppelte Legende. Was sich entwickelte, war eher eine befristete verdeckte Symbiose zwischen elitären antiautoritären und dann linksdogmatischen Gruppen und dem Abbau der alten Ordinarienuniversität zugunsten einer staatlich-bürokratischen formalen 'Hochschulreform' als

Mängelverwaltung, in der sich kein autoritäres 'Amtscharisma' mehr entwickeln kann.

Für die noch latent autoritär disponierten Student/inn/en und ein fasziniertes Medienpublikum entstand so ein Autoritätsvakuum, das vorübergehend die sich charismatisch aufladenden APO- und ML-Anführer, später dann die Gurus der neuen Alternativ- und Psychoboom-Szene zu füllen versuchten.

Literatur:

- Böll (Heinrich) Hg. - Niemandes Land: Kindheitserinnerungen an die Jahre 1945 bis 1949, München 1985
- Brumlik (Micha), Kunik (Petra) Hg. - Reichspogromnacht. Vergangenheitsbewältigung aus jüdischer Sicht, Frankfurt/M. 1988
- Claussen (Detlev) - Grenzen der Aufklärung. Zur gesellschaftlichen Geschichte des modernen Antisemitismus, Frankfurt/M. 1987
- Diner (Dan) Hg. - Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz, Frankfurt/M. 1988
- Eisenberg (Götz), Thiel (Wolfgang) - Fluchtversuche. Über Genesis, Verlauf und schlechte Aufhebung der antiautoritären Bewegung, Giessen 1975
- Fichter (Tilman) - SDS und SPD. Parteilichkeit jenseits der Partei, Berlin 1988
- Fichter (Tilman), Lönnendonker (Siegward) - Kleine Geschichte des SDS, Berlin 1977
- Freiger (Stephan) u.a., Hg. - Wissenschaftlicher Nachwuchs ohne Zukunft? Bundesassistentenkonferenz, Hochschulentwicklung, junge Wissenschaftler heute, Kassel 1986
- Giordano (Ralph) - Die zweite Schuld oder Von der Last Deutscher zu sein, Hamburg 1987
- Haug (W.F.) - Vom hilflosen Antifaschismus zur Gnade der späten Geburt, Berlin 1987
- Kukuck (Margareth) - Student und Klassenkampf. Studentenbewegung in der BRD seit 1967, Hamburg 1977
- Leibfried (Stephan) Hg. - Wider die Untertanenfabrik. Handbuch zur Demokratisierung der Hochschule, Köln 1967
- Lefèvre (Wolfgang) - "Möglichkeiten für die Hochschulpolitik des SDS." neue kritik 38/39, Okt./Dez. 1966
- Lessing (Hellmut) Hg. - Kriegskinder, Frankfurt/M. 1984
- Keilson (H.) - "Linker Antisemitismus?" Psyche H. 9, 1988: 769 ff.
- Nitsch (Wolfgang) - "Gewaltloser aktiver Widerstand." Argument 10, 1959,: 5 f.
- Nitsch (Wolfgang) - "Die britische Kampagne für nukleare Abrüstung." Argument 12, 1959: 4-6
- Nitsch (Wolfgang) u.a. - Hochschule in der Demokratie. Kritische Beiträge zur Erbschaft und Reform der deutschen Universität, Berlin 1965
- Nitsch (Wolfgang) - "Vorlesungsrezensionen als Hochschulkritik." S. 220-245 in: Leibfried 1967
- Nitsch (Wolfgang) - "Argumente für eine 'Kritische Universität'". S. 331-334. in: Leibfried 1967

- Nitsch (Wolfgang) - "Zur Struktur der Bremer 'Reformuniversität.'" TUB. Zeitschrift der Technischen Universität Berlin 1, 1972: 1-36
- Nitsch (Wolfgang) u.a. - Reform-Ruinen. Bremen, Oldenburg, Roskilde, Hamburg 1982
- Nitsch (Wolfgang) - "Studentenbewegungen - studentische Politik." S. 713-721 in: Enzyklopädie Erziehungswissenschaft. Bd. 10, Stuttgart 1983
- Nitsch (Wolfgang) - "Universität vor der Revolte" AZ-Magazin (AStA der Freien Universität Berlin) H. 3, 1985: 5-20
- Nitsch (Wolfgang) - "Hochschulentwicklung und soziale Bewegungen." S. 347-404 in: Neusel (A.), Teichler (U.) Hg. - Hochschulentwicklung seit den sechziger Jahren, Weinheim 1986
- Nitsch (Wolfgang) - "Akademische Autonomie und bürokratische Kontrolle." S. 206-226 in: Müller-Rolli (S.) Hg. - Das Bildungswesen der Zukunft, Stuttgart 1987
- Nitsch (Wolfgang) - "Hochschule in der Demokratie - 1965 und zwanzig Jahre danach." In: Webler (W.,D.) u.a., Hg. - Zukunft der Hochschulen, Weinheim 1989 (i.Dr.)
- Rabehl (Bernd) - "Einstimmung in ein Protokoll." S. 14-25 in: Beiträge zur Geschichte des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes, Berlin 1987
- Rabehl (Bernd) - Am Ende der Utopie, Berlin 1988
- Reiche (Reimut) - "Sexuelle Revolution - Erinnerung an einen Mythos." S. 45-71 in: Baier (L.) u.a. - Die Früchte der Revolte, Berlin 1988
- Reimann (Bruno W.) - Hochschulreform - Illusion und Pleite? Bonn 1978
- Schlaeger (Hilke) Hg. - Mein Kopf gehört mir. Zwanzig Jahre Frauenbewegung, München 1988
- Sozialistischer Deutscher Studentenbund - Hochschule in der Demokratie. Denkschrift des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes, Frankfurt/M. 1961
- Vesper (Bernward) - Die Reise. Romanessay, Jossa 1977
- Vester (Michael) - "Die Linke in den USA". neue kritik 17, Juli 1963: 6-14
- Vester (Michael) - "Die Strategie der direkten Aktion." neue kritik 30, Juni 1965: 12-20
- Wolff (Frank), Windaus (Eberhard) Hg. - Studentenbewegung 1967-69. Protokolle und Materialien, Frankfurt/M. 1977